



Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Hinter den Coulissen.

Es glaubt kein Mensch, was man hinter den Coulissen erfährt, aber freilich verstehe ich unter Coulissen nicht die hölzernen Stangen mit Leitern und Lampen und gemalter Leinwand, die man im Theater braucht. Es giebt Coulissen in der Kirche, in den Palästen der Könige, in den Akademien und Universitäten, in den Parlamenten und Gerichten, in allen Salons und Clubs, und an der Börse. Wer kennt nicht die Coulissenreißer des Hauses Rothschild und Compagnie?

Damit ich kurz sage, was ich mit den Coulissen will, bemerke ich, daß alle diejenigen, die ich eben genannt habe, und mehrere ungenannte noch einbegriffen, in der Welt der Realitäten figurlich dasselbe Geschäft, wie die breiteren Coulissen im breiteren Theater verrichten.

Zuweilen weiß man gar nicht, woher es kommt, daß in einem Lande plötzlich die Sonne verfinstert, der Mond voll, die Venus bleich und ein Komet abgeschwänzt wird, das hatte seinen Grund in den Coulissen. Eben so verhält es sich mit der Verfinsternung der Gerechtigkeit, der Humanität, der Tugend, der Ehre und sothananer großer Dinge und Worte, denn auch sie werden, ungefähr wie der menschliche Körper durch Sehnen und Fibern, durch Coulissen regiert.

Was sagt ihr mir von erhabenen Geistern, von berühmten Männern, von edlen Leidenschaften? Ich rufe den Mechanisten Egoismus oder die Dame Ambition, ich

lasse die Coulissen verändern, und Alles verschwindet und Alles zergeht in Luft und Raum und Menschenwankelmuth.

Also hat es der Schöpfer gewollt, der aus der Erde ein Theater, aus der Geschichte der Völker Dramen und aus den Individuen Akteure machte. Nur die Ausnahmen sind religiöse Ideale, nur das Genie ist eine Ausnahme.

Wenn man den Charakter eines Volks studirt, so bekommt man leicht seine halbe Geschichte in den Kauf, denn, wie gesagt, diese Geschichte begiebt sich faktisch hinter den Coulissen, und jene Comödianten, die man Helden, Diplomaten, Juristen, Philosophen und überhaupt Monarchisten, Aristokraten und Demokraten nennt, souffliren sie.

Mit den Coulissen der Liebe verhält es sich wie mit denen der Politik, und das ist wohl der Grund, warum die Umtriebe hinter der Scene der Bouboirs und Diplomatie nur mit einem Worte: Intriguen, bezeichnet werden. Ich habe daran zu tadeln, daß, weil von Liebe selten die Rede ist, in der hohen Welt gleichwohl Gott Amor und Gott Hymen alle Mal in die Garderobe gerufen werden, wenn sich eine Posse vorbereitet, die mit einer Heirath schließt. Kein Mensch denkt an's Lieben, wenn er negociirt, er müßte denn ein Ischariot seyn und eine Anleihe abschließen.

Wer da meint, daß es sich in unseren großen Schauspielen und Comödien um eine schöne und würdige Sprache handelt, wer da meint, daß Handlung, Geist und Wisz darin regieren, der irrt gewaltig. Alle diese Sachen sind Accessite, die Basis nennt sich Geld. Habt ihr Geld, so borgt ihr euch Esprit, und wenn ihr Esprit habt, so

macht ihr ihn gelten mit Geld. Auch die Christen beten das goldene Kalb an, auch die Heiden und Türken stehen in dem Wahne, daß das, was Reputation und Credit hat, Ansprüche besitze, zu befehlen berufen sey.

Schon oft habe ich Mädchen und Freunde geprüft, ohne einen Schatz zu entdecken. Warum? Ich sah nicht hinter die Coulissen, ich bemerkte nicht, daß dort eine politische Absicht die Zuneigung, hier gekränkte Eitelkeit, dort gewöhnliche Selbstsucht und häufig Furcht oder Haß die Triebfedern waren. Um meiner Selbst willen hatten sich nur der Dornstrauch und die Spinnweben der Gesellschaft an mich angeschlossen, jener um mich zu zerreißen und zu verletzen, diese um mich daran zu erinnern, daß ich eine — Fliege sey.

Ich lasse mich gern von einem seidnen Schleier fangen, und wenn die Justiz will, so kann sie mich in ein ganzes Gefängniß von Gazemouffetin einsperren und unter Polizeiaufsicht von zwei schönen Augen stellen. Hinter die Coulissen aber muß ich sehen dürfen, denn ich will nicht Publikum seyn in meinem Stücke.

Es gab eine Zeit, in der ich wie ein Dorfklüster glaubte, Alles, was gedruckt sey, das sey wahr, und was ich fänge, das sey Musik. Damals war ich verliebt, hatte sechszehn Jahre, machte Verse und kannte noch keine Zeitung von Staats- und Gelehrtenfachen. Wie hab' ich mich geändert, wie bin ich prosaisch und ennuyant, politisch und kritisch geworden seither! Ich habe in Berlin, Paris, London und Rom hinter die Coulissen gesehen, das bewirkte die Entzauberung, ich habe dicke phlegmatische Bücher und große sanguinische Journale gelesen, das verursachte mir die Cholera. Fragt nur das Literaturblatt des Baron Cotta zu Cottendorf, das sich schon längere Zeit von Kadavern seiner Equipage und des Meßkatalogs nährt, unterdeß ganz Europa von muthigen Gazellen und breitgestirnten, literarischen Dachsen wimmelt; das Literaturblatt wird euch sagen, wo es Noth thut, und daß auch die Kritik ihre Coulissen hat.

Ich kenne ein Heer von Menschen, die zusammenhalten und sich einander goldene Worte von Achtung und Liebe und Virtuosität zureden, diese Gevatter Handschuh- und Stiefelmacher der Intelligenz lärmen gewaltig, wenn sich ein Profaner in ihr Atelier begiebt und der Welt sagt, was dort für Lampen brennen und für Lumpen illuminiert sind. Es ist der alte Streit in den Coulissen, vor dem sich Talma schon wie jeder große Acteur außerhalb des Theaters fürchtete. Die Halbkünstler bedürfen sein, um Aufmerksamkeit zu erregen.

Freilich ist es schlimm, daß die Harpien das Privilegium haben, gestrandete Helben und Poeten zu rupfen,

falls sie nicht von Jupiter und Minerva speciell protegirt werden, freilich ist es schlimm, daß in unserer Zeit der Staat noch keine Affecuranz des Talentos begründete, ihm nicht einmal das Gottesurtheil zuerkennt; aber was hilft's? Wir müssen schon zufrieden seyn, daß es nicht noch schlimmer ist, und daß man das Talent nicht ohne Ausnahme von der Bühne der Welt jagt. Man hat mir gesagt, dieses sey bereits öfter von großen Patrioten vorgeschlagen worden.

Der Patriotismus hinter den Coulissen ist ohne Zweifel der originellste Tropf oder der abgeschmackteste Bdschwicht. Es giebt dessen, der grau und zerlöchert aussieht wie Kaviar, und der dabei doch wohlschmeckt — versteht sich, wenn man gern Kaviar isst, — es giebt dessen wiederum, der dem Käse von Gruyere gleicht, welcher, obgleich ultrademokratisch, vor dem Mikroskope lauter Eingeweidewürmer zeigt, und es giebt dessen anderweitig, der die Gestalt eines Plumpuddings, eines Fricassees oder eines amerikanischen Büffels hat. Nichts davon darf vor den Lampen erscheinen und sich der Kritik eines gebildeten Parterre's aussetzen; denn dieses Parterre erkennt keine Vaterlandslicbe der Garderobe und des Mechanismus, es will, daß Alles, was Gemeinwesen heißt, die Farbe der Unschuld und einen freien Busen der Charitas habe.

Nur eine kurze Zeit noch wird es möglich seyn, hinter den Coulissen dissimulirend Geschichte zu spielen, unsere Zeit ist reif, sie zieht den Vorhang von der Scene.

Victor Lenz.

## Feuilleton.

### XV.

Von dem berühmten Grabmale des Grafen Hermann VIII. von Henneberg in der Stadtkirche zu Römhild, das er bei seinen Lebzeiten für sich und seine 1507 verstorbene Gemahlin Elisabeth von Peter Wischer aus Nürnberg gießen ließ, wird demnächst eine Abbildung im Stahlstich (von K. Barth) mit erklärendem Texte in Meiningen erscheinen.

Das auf der Berliner Kunstausstellung so sehr bewunderte Gemälde vom Prof. Begas, die Lurlei, wird von Caspar zu Berlin in Kupfer gestochen.

Von dem bekannten deutschen Künstler M. Rugendas sind jetzt Nachrichten aus San Jago de Chile eingetroffen, wo er bis Sept. dieses Jahres zu bleiben, und dann verschiedene Regionen Südamerika's zu durchstreifen gedenkt, um im Frühjahr 1838 wieder in Europa einzutreffen.

Der Maler Bonaventura Genelli, der das neue italienische Gebäude des D. Hertel in Leipzig mit herrlichen Wand- und Deckengemälden schmückte, ist vor Kurzem wieder in Rom angelangt, wo er nun einen großen Carton: „die Schlacht bei Zama“, malt.

Der durch seine gediegene Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen rühmlichst bekannte G. G. Servinus, Prof. in Göttingen, läßt jetzt ein Werkchen: „Grundzüge der Historik“, erscheinen.

Am 13. Februar d. J. endete zu Madrid Don Jose Mariana de Barra, einer der geistreichsten neueren spanischen Literaten, besonders durch seine „Satiren“ ausgezeichnet, durch Selbstmord.

Die Gedichte Johann Christian Gunt her's, auf welchen früheren reichbegabten Dichter Goethe in seinen prof. Schriften mehrmals aufmerksam macht, kommen künftig in einer sorgfältigen Auswahl, mit biographischer Einleitung und mit dem Brustbilde des unglücklichen Dichterjünglings (nach einer sehr selten gewordenen Zeichnung) zu Mannheim heraus.

Künftig erscheint von John D'Israeli ein vielversprechendes Werk zu London, unter dem Titel: „A history of English literature critical, philosophical and biographical.“

Bei Winter in Heidelberg kommt nächstens das interessante Schriftchen vom Engländer Lieber: „Erinnerungen an eine Zusammenkunft mit G. B. Niebuhr“, in deutscher Uebersetzung von D. E. Thibaut heraus.

Die Hannoversche Zeitung besagt, daß das Bulwer'sche Werk: „Die Zeitgenossen“, was der „Verlag der Klassiker“ in Stuttgart an sich gekauft haben will, ein Produkt Gukow's sey. Nein, liebe Gazette, Gukow ist nur Bulwer's Uebersetzer.

Cherubini hat jetzt ein neues Requiem componirt, und zwar mit lauter Männerchören, weil sein früheres mit Frauenchören, als unchristlich vom Erzbischofe Quelen interdicirt, in Pariser Kirchen nicht executirt werden durfte.

Auf dem großen Theater zu Marseille ist Louis Spohr's Faust am 10. März d. J. zum ersten Male in Frankreich gegeben worden. In Paris kennt man die Spohr'sche Oper noch nicht. Bei der Marseiller Vorstellung wirkten zwei deutsche Virtuosen mit, Violinist Ernst und Waldhornist Leroy aus Wien.

H. Heine ist mit dem 3ten Bande seines Salon beschäftigt, der auch Märchen enthalten wird und eine Vorrede, die von Wolfg. Menzel handelt. Auch ist er in Durchseilung und Redaction der Gesamtausgabe seiner Schriften begriffen.

In einer Sitzung der antiquarischen Gesellschaft in

London zeigte kürzlich Sir J. Palgrave Zeichnung und Beschreibung eines geschnittenen Onyx vor, welcher in den Einband eines Manuscripts der Evangelien eingefügt war, das Karl der Große dem Kloster St. Maximin bei Trier geschenkt hatte.

J. D r a f o.

### Die Kuliks.

Die Kuliks sind (oder waren?) eine polnische Sitte. Bei einem Landedelmanne fahren zur Carnevalszeit unerwartet Wagen mit Masken und Musik vor. Unangemeldet treten die Gäste bei ihm ein. Die Musik stimmt auf der Stelle einen lustigen Masurek an und Alles springt im tausenden Galopp durch einander. Der Wirth muß herbeischaffen, was Küche und Keller vermag. Endlich giebt man sich zu erkennen. Der Wirth nebst seiner Familie gesellen sich zu dem Hausen und nun geht's zum nächsten Nachbar, wo man es so fort treibt, wie man es bei'm Ersten angefangen hat. Kommt die Zeit der Nachtruhe heran, so wird im Saale eine Streu gemacht; jeder Gast führt, wie es überhaupt in Polen Sitte ist, seine Betten mit sich und der Morgen findet Alles in bunter Reihe. Jetzt wird die Streu fortgeschafft und der Jubel geht von Neuem los. Diese Kuliks haben recht viel Unangenehmes, besonders für diejenigen, denen sie nichts kosten. Sie haben aber auch einen argen Fehler, daß nämlich, wenn Aschermittwoch vorbei ist, die Wirths sich oft hinter den Ohren kratzen, auch die Fasten im eigentlichsten Sinne des Wortes angehen und überdieß noch gewisse Vampyre, vulgo Executoren genannt, die Passionszeit verkündigen. Sic transit Gloria mundi!

R.

### S o n n e t.

Nicht bannen kann ich dich aus meinem Herzen!

Ich liebe dich und du bleibst ewig mein!

Kein Machtgebot kann trennen den Verein;

Ich halt' ihn fest mit der Gewalt der Schmerzen. —

Nur leicht Erworb'nes läßt sich leicht verschmerzen!

Das schwer Errung'ne will erhalten seyn

In treuer Brust, als Trost, als Sternenschein,

Wenn ausgelöscht des Tages helle Kerzen.

So halt' ich dich, mein Leid, mein Glück, mein Leben!

So sollst du Licht im Innern mir stets geben,

Wie trübe auch die auß're Färbung sey.

Durch Leid und Schmerz ja hab' ich dich gewonnen.

So sey dein Daseyn nimmer mir verronnen,

Zog des Besißes Freude auch vorbei! —

Julie v. Großmann.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

(Beschluß.)

Bebauerlich war es aber, daß unser Repertoire während der Anwesenheit des Fr. Schebest mit keiner neuen Oper bereichert wurde, daß selbst die für uns neue Oper „Semiramis“, welche einstudirt wurde, durch nachtheilige Einwirkungen nicht gegeben werden konnte. Demungeachtet war der Theaterkasse durch das Gastspiel dieser gefeierten Künstlerin eine reichergiebige Kernte zugeflossen. Ihr Name auf dem Theaterzettel hat immer eine unwiderstehliche Anziehungskraft bewiesen; selbst jene Opern, die sonst vor gelichteten Sihen aufgeführt werden, erfreuten sich eines zahlreichen Besuchs; und ob auch die Vorstellungen öfters in aufgehobenem Abonnement und mit erhöhten Eintrittspreisen gegeben wurden, so war das Haus doch immer überfüllt, und nicht selten mußten viele Bewunderer und Verehrer der Künstlerin von der Kasse zurückgewiesen werden. Ihr Gastspiel hat eine in den Annalen unsers Theaterlebens ganz ungewöhnliche Epoche herbeigeführt, die sich vielleicht nimmer wiederholen dürfte. In meinem frühern Berichte habe ich bereits erwähnt, daß Fräulein Schebest nicht allein als Künstlerin eines ganz unerhörtten Beifalls sich zu erfreuen hatte, daß ihr auch im geselligen Kreise, namentlich vom schönen Geschlechte, die zartesten Aufmerksamkeiten zu Theil wurden. Diese allgemeine und freudige Bewunderung gab sich noch in freundlichen Erinnerungszeichen kund, welche der gefeierten Künstlerin beim Scheiden dargebracht wurden. Von holden Frauen hatte sie Ringe und Bracelets empfangen, welche sie an Karlsruhe's Bewohnerinnen freundlich erinnern werden. Ein Verein von Kunstfreunden und Verehrerinnen überschickte ihr ein geschmackvoll gearbeitetes Diadem. Es ist ein silberner Lorbeerkranz, bestimmt als verdiente Bierde ihr edles Künstlerhaupt zu schmücken. Frauen wurden zu poetischen Klängen begeistert, um ihren Ruhm zu besingen. Zu ihrem Preise hat ein ausgezeichnete Kunstfreund und Kunstkenner, Herr von St. Julien, dessen schönem Eifer wir das Wiedererscheinen der Fesca'schen Lieder danken, Lieder in Musik gesetzt und ihr gewidmet. Andere, sinnig ausgedachte Erinnerungszeichen freudiger Bewunderung wurden ihr noch von vielen Seiten dargebracht, die als bleibende Denkmale des Ruhmes den tiefen Eindruck versichtbaren, welchen die holde Künstlerin auf unser Publikum gemacht hat.

Einen glänzenden Triumph sollte Fräulein Schebest noch bei ihrem letzten Auftreten als Norma feiern. Sie wurde beim ersten Erscheinen recht freudig begrüßt, während der Vorstellung zwei Mal und am Schlusse der Oper gerufen. Blumensträuße, Gedichte und Lorbeerkränze, die mit farbigen Bändern, mit Gold und Silber reich geschmückt waren, flogen ihr von allen Seiten zu Füßen. Unvergeßlich wird aber die holde Künstlerin in allen Herzen fortleben, welche immer Kunstgefühl und Kunstsinne besitzen, und die für das wahrhaft Schöne und Großartige der Kunst ein empfängliches Gemüth haben. — Durch die Kunstreisen des Haizinger'schen Künstlerpaars und unserer ersten Sängerin, Madame Fischer, dürfte noch in den beiden nächsten Monaten unsere Oper und das Schauspiel verwaist seyn, wenn uns die Intendanz nicht durch Gastspiele fremder Künstler erfreut. Die reiche Ausbeute, die ihr die Gastrollen des Fräuleins Schebest gebracht haben, berechtigt aber zu der Hoffnung, daß hierin den billigen Wünschen des Publikums entsprochen werde.

Aus Weimar.

Im April 1837.

Briefauszug.

— Nun zu der erwähnten Selbstanklage. — Unverantwortlich dürfte es genannt werden, daß ich in meinen Briefen nicht auch ein Mal etwas über unser Thun und Treiben habe einfließen lassen. — Ich will aber kein langes Entschuldigungs-Präludium einschalten. Sie kennen die Gründe, die mir eine Schuld vom Halse zu wälzen vermögen, und darum, Basta! — Gedanke ich zuvörderst in einigen Zeilen der Leistungen unserer Hofbühne. —

Die gebiegenen Produkte der durchlauchtigsten Verfasserin von „Lüge und Wahrheit“, unter denen wir im Laufe dieses und des verflossenen Monats den „Dheim“, den „Landwirth“ und den „Unentschlossenen“ in recht gelungenen Vorstellungen sahen, erhalten sich stets in der Gunst des hiesigen Publikums, d. h. sie werden neben andern älteren guten Sachen, mit diesen gleich gern gesehen. Zu den letzteren gehören unter andern die beliebten Opern: „Die Entführung aus dem Serail“, „die Vestalin“, „die Zauberflöte“, auch die immer noch gern gesehene „Saalnice.“ In mehreren der genannten sahen wir als Gast den Bassisten Pögnier vom Leipziger Theater, der, ohne gerade großes Furore zu machen, in seinen Partien Niemanden mißfallen hat. Ganz gute Bassisten, die allen Anforderungen zu entsprechen vermögen, sind in jetziger Zeit Karitäten. Der Tenoristen giebt es mehr. (?) — Im Fache des recitirenden Schauspiels wurde uns weniger dargeboten. Doch wurden wir durch einige Novitäten erfreut, welche nicht unter das gewöhnliche Mittelgut zu zählen sind. Die vorzüglichste derselben ist Raupach's Schauspiel: „Die Schule des Lebens.“ Hat auch Manches darin, insbesondere die Tendenz, große Aehnlichkeit mit Palm's „Grifeldis“, so befriedigte doch der Schluß desselben weit mehr den Theil der Zuschauer, welcher ein versöhnliches Ende zu seinem Principe macht, obwohl hinwiederum anzunehmen ist, daß gerade ein großer Theil dieses Publikums das geschlossene Ganze in seinen inneren Specialitäten nicht vollkommen begriffen haben dürfte. Die bilderreiche, schöne Sprache bleibt aber stets ein lobenswerthes Eigenthum Raupach's, und diese herrscht im ganzen Schauspieler vor. Sie haben solches auf Ihrer Dresdener Bühne gesehen, können also über mein Referat nach Gutdünken entscheiden. Zu erwähnen ist jedoch das meisterhafte Spiel Durand's als Sancho Perez und der Madame Senast als Prinzessin Tsaura. Die Vorstellung war überhaupt eine höchst gelungene. — Die zweite, zu den besseren gehörende Novität ist: „Der Pariser Augenichts“, nach dem Französischen von D. Töpfer; darum zu den besseren Erscheinungen der ausländischen, dramatischen Literatur zu rechnen, da sie uns eine gelungene Nachahmung des Kogebue'schen Lustspiels: „Der Wildfang“, welches stets ein gutes bleiben wird, zu seyn scheint. Dieser Pariser Wildfang ist aber noblerer Gattung als der deutsche, welcher bloß einen etwas frivolen Burschen in sich erblicken läßt. Er hat hier sehr gefallen, wurde auch gut von Ule. Forging repräsentirt, und diese durch Krieger, der den General Morin sehr brav darstellte, recht wacker unterstützt. Die dritte Novität, das zweiaktige Lustspiel: „Die befreundeten Nebenbuhler“, frei nach dem Französischen bearbeitet von Tenelli, ist eine niedliche Gabe, die uns hoffentlich noch oft eben so unterhalten wird, wie bei den ersten Vorstellungen.

(Der Beschluß folgt.)